

Marianne Labisch



Außer der Reihe

p.machinery

Marianne Labisch
VERNETZT

Außer der Reihe 64

Marianne Labisch
VERNETZT

Außer der Reihe 64

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abruf-
bar.

© dieser Ausgabe: 24. Dezember 2021
p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Marianne Labisch
Layout & Umschlaggestaltung: global:epropaganda
Lektorat: Kai Beisswenger
Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schaltungsdienst Lange oHG, Berlin

Verlag: *p.machinery* Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
www.pmachinery.de

ISBN: 978 3 95765 265 2

Sue legte ihre Hand auf die Klinke der ersten Tür und hoffte, sie wäre nicht verschlossen. Ganz behutsam drückte sie die Klinke runter. Die Tür schwang in den Raum, aber bevor sie Hoffnung schöpfen konnte, sah sie, dass es sich um die Toilette handelte. Mist!

Okay, dann die zweite Tür. Verschlossen! So ein Mist.

Wo war der Schlüssel? Auf dem Boden vor der Matratze lag ein Kleiderbündel. Wahrscheinlich befand sich der Schlüssel in seiner Hosentasche. Sie musste ihn nur herausholen, die Tür aufschließen und davonrennen. Und das so schnell sie konnte. Mit kleinen Trippelschritten ging sie zurück, hob das Hemd auf und legte es beiseite. Darunter sah sie seine Hose. Vorsichtig tastete sie die Taschen ab. Nur kein Geräusch jetzt. Sie schob ihre Hand in die Tasche, umfing den Schlüsselbund und zog ihn langsam heraus. Sie hielt die Luft an und schlich erneut zur Tür. Erst als sie nun auf die Schlüssel in ihrer Hand blickte, erkannte sie, dass kein Schlüssel für die verflixte Tür dahinten am Bund hing. Wie oft hatte sie seinen Bund schon gesehen? Haustür, Briefkasten, Keller, Hintertür und Auto. Jeden Einzelnen konnte sie zuordnen.

Tränen stiegen ihr in die Augen. Das hatte er ganz genauso geplant, da war sie sicher. Sie kehrte zurück zu den Kleidern. Irgendwo musste dieser verdammte Schlüssel doch stecken.

Kein Zweifel. Sie versucht, zu fliehen. Die Enttäuschung ist ihr deutlich anzusehen.

»Für wie dumm hältst du mich eigentlich?«, frage ich. Sie zuckt erschrocken zusammen und kommt zurück zu mir an die Matratze. Sie stemmt die Hände in die Hüften. »Du hast deinen Spaß gehabt, jetzt lass mich gehen!«

»Nein.« Ich weiß genau, dass sie sich über die einsilbige Antwort ärgert. Einen Moment steht sie empört da und sucht nach einer passenden Erwiderung.

»Alex! Was du hier tust, ist Freiheitsberaubung und Vergewaltigung ...«

»Vergewaltigung, ja? Zeig mir doch mal die blauen Flecken, an den Schenkeln. Du weißt schon, diese typischen Flecken, die man sich einfängt, wenn die Schenkel gewaltsam gespreizt werden.« Ich warte auf eine Reaktion, aber sie ist zu baff. »Du hast die Beine ganz alleine breitgemacht. Den Mann will ich sehen, der dieser Einladung widersteht.«

Ich richte mich auf und schaue sie herausfordernd an.

»Alex, was ist nur in dich gefahren? Das glaubst du doch nicht wirklich, oder?« Sie weist auf ihre Schenkel, die mit Blut verschmiert sind. »Du hast mir wehgetan. Siehst du das Blut nicht?«

»Das ist nur, weil es etwas rauer zugeht. Weil du mich mit deinem Arsch total in Raserei versetzt hast. Alleine deine Schuld. Dazu machst du doch deine Gymnastik, oder? Damit du einen hübschen, runden Knackarsch hast. Tu nur nicht so, als hättest du keine Ahnung davon, dass es zwischen Mann und Frau auch mal härter zugeht.« Ich könnte schon wieder.

»Ich will jetzt gehen.«

»Es geht mal ausnahmsweise nicht um das, was du willst. Ich möchte gerne, dass du mir einen bläst.«

Ich genieße es, sie zu beherrschen. Ein Gefühl, als sei ich Gott.

Sie verschränkt die Arme vor der Brust, reckt das Kinn und antwortet: »Wenn du deinen Schwanz verlieren willst, nur zu. Aber ich werde ihn nicht nur abbeißen, sondern ihn zerkauen und runterschlucken. Du weißt schon, was Magensäure mit Fleisch anstellt?«

Sie meint das ernst. Es ist kein Bluff. Meine schöne Erektion schrumpft.

»Wenn du mich jetzt gehen lässt, werde ich alles, was hier unten vorgefallen ist, vergessen. Komm schon Alex. Wir sind doch Freunde.«

Sie hält mich wohl für dumm. Jetzt reicht es! Mit einem Satz springe ich auf die Beine. Sue weicht zurück.

»Wenn du mich anfasst, schreie ich!«, droht sie.

»Schrei, wenn du willst. Hier hört dich niemand.«

Sie blickt sich um und nimmt die Pfanne vom Herd. Sie hat das Gewicht falsch eingeschätzt. Anstatt die Pfanne wie eine Waffe zu schwingen, zieht sie ihr den Arm nach unten. Ich kann mir ein siegesgewisses Grinsen nicht verkneifen. Ich schnappe mir die Rolle mit dem Klebeband und reiße einen Streifen ab.

Sie weicht zurück, lässt die Pfanne scheppernd zu Boden fallen und wird von der Wand gestoppt. Mit einer Hand halte ich ihren Kopf fest, mit der anderen verklebe ich den Mund. Ich drücke ihr einen Kuss auf den Scheitel und frage: »Du willst doch nicht, dass ich deinen Mund so zunähe, wie den von deinem Freund, oder?«

Ihre Augen weiten sich und sie schüttelt den Kopf. Endlich sehe ich Angst in ihren Augen. Ich hebe sie hoch, bette sie behutsam auf der Matratze und fessele ihre Hände. Einen Moment überlege ich und wickle dann auch noch Klebeband um ihre Füße. Ich lege mich neben sie, ziehe eine Decke über unsere Körper und flüstere: »Ich bin müde. Wenn du schlau bist, schläfst du auch ein wenig. Gute Nacht.«

Sue schloss die Augen und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Hatte Alex recht? Würde man ihr die Vergewaltigung womöglich gar nicht abkaufen? Warum hatte sie ausgerechnet diesen blöden Traum gehabt? Unpassender hätte sie den Zeitpunkt nicht wählen können. Aber es blieb nach wie vor eine Vergewaltigung! Mit oder ohne Flecken! Das spielte überhaupt keine Rolle.

Alex würde sicher behaupten, der Sex hätte einvernehmlich stattgefunden. Klar! Welche Frau ließ sich freiwillig verletzen? Keine!

Ach, welchen verrückten Gedanken hing sie hier eigentlich nach? Alex hatte zugegeben, dass er Bernd den Mund zugenäht hatte. Das war ein Geständnis! Er war Bernds Mörder. Sie konnte sich ausrechnen, was am Ende ihrer Reise stand.

Er hat gesagt, er würde mich lieben!

Das hieß vielleicht bei einem vernünftigen Menschen etwas, aber Alex war verrückt. Total irre. Für den konnte sie keine normalen Maßstäbe ansetzen.

Als er sie beim Fluchtversuch ertappt hatte, sah er traurig aus. Ganz so, als wäre er von ihr enttäuscht. Glaubte er wirklich, sie würde aus freien Stücken bei ihm bleiben?

War das ihre Chance?

Konnte sie ihn in Sicherheit wiegen, so tun als ob? Und dann später fliehen? Nein! Wenn sie dieses Spiel mitspielen würde, lief sie Gefahr, ihren Verstand zu verlieren, und außerdem konnte sie nicht schauspielern. Man sah ihr immer an, wie es in ihrem Inneren aussah. Sie musste sich etwas anderes einfallen lassen.

Joe starrte auf seinen Bildschirm. Hatte ihn sein Instinkt also doch nicht getrogen. Alex Warmbier, ein Mann, der bislang noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten war – ein Mörder!

Er schloss für einen Moment die Augen, lehnte sich im Stuhl zurück und ließ seine Gedanken abschweifen.

Ein Mann, der in der Lage war, einem anderen Menschen den Mund zuzunähen, der hatte sicher auch nicht die geringsten Skrupel, seine eigene Frau zu ermorden. Er würde schon noch dahinterkommen, wie er es angestellt hat. Inzwischen hegte er keinen Zweifel daran, dass der Mann auch für diesen *Unfall* die Verantwortung trug. Erstaunlich, wie er es geschafft hat, seine Umwelt zu täuschen und den lebenswürdigen Nachbarn zu mimen. Gut, er galt als etwas verschroben, aber das sagten die Leute sicher auch über ihn.

Die Fingerabdrücke auf dem Feldstecher und dem Buch waren identisch mit denen, die im Haus von Bernd Schulze gefunden worden waren.

Gut zu wissen, wer der Mörder war. Nur dumm, dass er diese Erkenntnis nicht verwenden konnte, sondern sich nun einen Weg überlegen musste, wie er nach dem Buchstaben des Gesetzes zu dieser Erkenntnis gelangen konnte. Die Zeit rannte ihm davon.

Was mochte der Mann gerade mit Sue Blumberg anstellen? Die Schriftstellerin sah gut aus und hatte ein offenes Wesen.

Womöglich lebte sie schon nicht mehr oder wurde gerade im Moment von diesem Irren gefoltert.

Alex Warmbier, wo steckst du?

Peter saß an Alex' Schreibtisch und raufte sich die Haare. Er wusste, es musste Hinweise geben, aber er entdeckte sie nicht. Das Einzige, was er bislang gefunden hatte, waren diverse Liebesgedichte, die Alex für Sue geschrieben hatte.

Teils sehr gefühlvoll, manche kitschig und andere wiederum obszön. Es sah ganz danach aus, als sei Alex total auf Sue fixiert. Seine Fantasien ließen das Schlimmste befürchten.

Befand sie sich in seiner Gewalt, würde er sie bestimmt vergewaltigen.

Peters Hände schlossen sich zu Fäusten. Wenn er den Kerl zwischen die Finger kriegte, dann gnade ihm Gott. Was für ein erbärmlicher Drecksack. Er stand auf, wollte diese schlimmen Gedanken verscheuchen, aber im Arbeitszimmer war das nicht möglich, mit den Gedichten vor Augen. Er ging in den Garten.

Unfassbar, dass der Mann, der aller Wahrscheinlichkeit nach Sue entführt und womöglich einen anderen Mann auf dem Gewissen hat, so normal erscheinen konnte. Dieser Garten sah aus wie tausend andere. Es gab nichts, was Rückschlüsse auf den verwirrten Geisteszustand des Mannes zuließ. Seine Rosenbüsche bewiesen, dass er sich kümmerte. Es gab keine Samenkapseln. Er pflückte die Blüten, bevor sie verblühten. Auf dem Rasen suchte man Klee oder Löwenzahn vergeblich. Selbst die Salatbeete wirkten fast zu ordentlich. Wahrscheinlich machten die Schnecken vor lauter Ehrfurcht direkt kehrt, wenn sie sich in diesen Garten verirren.

All das würde man über seinen eigenen Garten auch sagen können. Gut, seine Frau hielt das für übertrieben, aber es war doch kein Kennzeichen für Irrsinn!

Plonk!

Peter machte einen Satz. Was war das gewesen?

Es hörte sich an, als wäre es nicht weit weg. Befand sich außer ihm noch jemand in dem Garten? Er blickte sich um. Da im Schatten, stand da jemand?

Nein, seine Nerven waren schlicht überreizt.

Dennoch stand er noch eine Weile still und hoffte, das Geräusch noch einmal zu hören. Aber es blieb still.

Nicht mucksmäuschenstill, denn er hörte in der Nachbarschaft einen Rasenmäher, Stimmen von Menschen, die sich unterhielten, fahrende Autos und eine Hummel. Nur dieses ›Plonk‹ wiederholte sich nicht.

Noch einmal ließ er seinen Blick über den Garten schweifen. Büsche, Sträucher und ein Gartenhäuschen.

Er ging auf das Häuschen zu. Wenn es einen Ort in diesem Garten gab, aus dem das Geräusch hätte kommen können, dann aus diesem Häuschen. Er öffnete die Tür und sah im ersten Moment nichts. Nur Schatten. Aber dann gewöhnten sich seine Augen an das Dämmerlicht und er erkannte, dass es ein vollkommen normaler Schuppen war. Ein Rasenmäher, Heckenschere, Spaten und Schaufel, Abfallbehälter für Grünzeug, diverses Werkzeug hing ordentlich an einer Wand, Dosen mit Öl und sonstigen Dingen standen in einem Regal, alles vollkommen harmlos. Peter verließ den Schuppen, kehrte ins Haus zurück und räumte im Arbeitszimmer so auf, dass Alex hoffentlich nicht merken würde, dass er herumgeschnüffelt hatte.

Im Türrahmen blieb er stehen und blickte zurück. Okay.

Dann ging er frustriert zurück in sein Haus und versuchte, nicht daran zu denken, was Sue wohl gerade durchmachte.

Ich wälze mich hin und her. Mein Rücken bringt mich um. Dieses verdammte Ding, die elende Luftmatratze, die so bequem ausgesehen hat, ist eine Qual. Ich halte es niemals die ganze Nacht auf dem Teil aus.

Sue schläft friedlich wie ein kleines Kind. Sie ist so schön. Ich liebe sie über alles.

Kann ich es wagen, den Rest der Nacht in meinem eigenen Bett zu verbringen? Selbst wenn sie wach wird, kann sie nicht schreien oder anders auf sich aufmerksam machen.

Vorsichtig stehe ich auf, vergewissere mich, dass Sue schläft, und verlasse den Raum. Die Tür schließe ich sorgfältig hinter mir ab.

Wie ein Einbrecher schleiche ich durch meinen Garten ins Haus. Ohne Licht zu machen, tappe ich durchs Haus und lege mich ins Bett.

Mist! Was ist das für ein Krach? Mein Wecker? Ich habe Urlaub! Oh, Mann. Was bin ich für ein Idiot?

Die Erinnerung an die letzte Nacht kehrt zurück.

Es wäre besser gewesen, wenn ich Peter nicht gebeten hätte, nach dem Rechten zu sehen. Wenn er nicht wäre, könnte Sue jetzt neben mir liegen.

Ich schaue mich um und weiß, dass etwas anders ist, als ich es zurückgelassen habe. Nur was?

Alles sieht aus wie immer. Der stumme Diener steht vor dem Schrank. Meine Klamotten liegen auf dem Boden. Wecker und Lampe auf dem Nachttisch. Die Sonne steht schon voll am Himmel. Moment! Die Fensterbank ist leer. Da, wo sonst mein Fernglas steht, ist nichts! Runtergefallen? Mein Herz rast. Ich springe aus dem Bett und haste ans Fenster. Kein Feldstecher auf dem Boden. Weg! Verdammte, wie kann das sein? Der Einzige, der ins Haus kommt, ist Peter.

Hat der verdammte Mistkerl im Haus herumspioniert?

Und mich beklaut? Für wie blöd hält der mich? Er muss wissen, dass ich den Diebstahl sofort bemerke, wenn ich zurück bin.

Dann steht das Ding längst wieder dort, wo es hingehört.

So? Was sagt man dazu? Vielleicht hat er es ausgeborgt?

Und guckt gerade zu mir herüber?

Schnell mache ich einen Schritt zurück. Das wäre echt zu dumm, wenn der mich mit meinem eigenen Fernglas entdecken würde.

Mein Herzschlag normalisiert sich. Peter erwartet mich erst in sechs Wochen. Solang sei ihm der Spaß gegönnt.

Wenn bei meiner Rückkehr nicht alles wieder an Ort und Stelle stünde, dann müsste er sich etwas einfallen lassen.

Ein kleines Feuerchen vielleicht, dass seine hübsche Hecke verschlingt, tote Fische im Teich, oder ganz etwas anderes. Alles zu seiner Zeit!

Jetzt wird erst einmal geduscht. Danach mache ich das Bett und gehe runter, um das Frühstück zuzubereiten. Wenn ich schon im Haus bin, kann ich auch die Küche benutzen.

Ein weich gekochtes Ei oder besser Rührei für Sue?

Als Sue aufwachte, stellte sie erleichtert fest, dass Alex nicht bei ihr war. Sie robbte zum Matratzenrand, ließ sich herunterrollen und kämpfte sich auf die Knie. Mit den Händen stützte sie sich am Stuhl ab und schaffte es auf die Beine. Hopsend überwand sie die Distanz bis zur Küchenzeile, nahm ein Messer von der Arbeitsfläche und machte sich am Klebeband zu schaffen, mit dem ihre Hände fixiert waren. Glücklicherweise hatte Alex ihr die Hände vorm Körper zusammengebunden. Sie schaffte es, diese Fessel zu lösen, und riss sich den Streifen vom Mund. *Schrei um Hilfe!*

Alex war bestimmt noch in der Nähe. Wenn er sie hörte ...
Lieber nicht daran denken.

Sie atmete erleichtert einige Male tief durch.

Besser, sie fand heraus, wo er sie versteckt hielt. Sie löste auch die Fußfessel und schritt ihr Gefängnis ab. Die Wände waren mit Holz verkleidet, der Boden bestand aus Lehm. Wären nicht die Lüftungsschlitze gewesen, sie hätte vermutet, in einem geheimen Keller zu sein. Lüftungsschlitze! Sie stellte sich direkt unter das Gitter und sah blauen Himmel und einige Ranken. Verdammt! Hatte Alex sich einen weiteren Garten zugelegt? Befand sie sich in einer Schrebergartensiedlung? Dann bestand Hoffnung. Wenn nicht gleich, dann später. In diesen Siedlungen herrschte an den Wochenenden immer reger Betrieb. Irgendjemand würde jemand sie hören und befreien.

Aber halt. So dumm war Alex nicht. Wenn sie sich wirklich in einem weiteren Garten befand, dann war dieser ganz gewiss nicht in einer Siedlung. Dann hätte er sich ein Stück Land zugelegt, das irgendwo zwischen Feldern lag. Auf den Feldern herrschte zwar auch ab und zu Betrieb, aber die Landwirte auf ihren Treckern würden sie nicht hören und wenn sie sich die Lunge aus dem Leib schrie.

Sue schloss die Augen und lauschte. Spatzen, eine Amsel und etwas weiter entfernt eine Taube. Hm, das hörte sich an,

wie bei ihr zu Hause. Und wenn er den Keller heimlich erweitert hatte?

Ja, das wäre möglich.

Wo war Alex hin? Hatte er genug von ihr und überließ sie sich selbst?

Nutze die Zeit!

Sie ging zu der Tür, vor der sie in der Nacht schon gestanden hatte, und begutachtete das Schloss. Konnte sie es ohne Schlüssel öffnen? Sie blickte sich um. Eine Büroklammer wäre hilfreich, aber die würde sie wahrscheinlich hier nicht finden. Sie hastete zurück zur Küchenzeile und öffnete die Schubladen. Besteck, Schöpflöffel, Pfannenwender, nichts, was für sie von Nutzen sein konnte.

Sie sollte ein Messer als Waffe verwenden. Wenn Alex zurückkam, konnte sie ihn sich damit vom Leib halten.

War sie bereit, ihm ein Messer in den Leib zu rammen? Schaffte sie das? Sicher, es wäre Notwehr, aber sie kannte den Mann, hatte ihn bis vor Kurzem für einen Freund gehalten. Konnte sie ihn töten? Oder reichte es aus, ihn nur zu verletzen und somit kampfunfähig zu machen?

Tränen rollten über ihre Wangen. Verdammt! In was für eine bescheuerte Situation hatte Alex sie gebracht?

Wenn sie wollte, dass dieser Albtraum endete, musste sie aktiv werden. Alex würde sie nicht einfach laufen lassen. Entweder er hielt sie gefangen oder er würde sie umbringen. Beides keine Optionen für sie. Sie würde nicht mitspielen, nicht das hilf- und wehrlose Opfer geben. Niemals. Also gut! Sie nahm eines der Messer in die Hand, eins mit langer Klinge. Es fühlte sich gut an. Sie konnte das. Ja, sie konnte ihm die Klinge in den Bauch rammen. Vielleicht konnte sie sogar dabei zusehen, wie er verblutete ...

Wem versuchte sie hier etwas vorzumachen? Sich selbst! Nie im Leben konnte sie das. Sie trug Käfer, Spinnen und sonstiges Getier, das sich in ihr Haus verlieb, zurück in den Garten und nun wollte sie sich weismachen, sie könnte einen Menschen töten? Nicht irgendeinen Menschen, sondern ihren Nachbarn Alex Warmbier?

Aber alle Perversitäten des Irren über sich ergehen lassen, kam nicht infrage. Nein! Auf gar keinen Fall.

Ihre Knie wurden weich, weshalb sie sich an den Tisch setzte und wartete. Auf Alex und auf eine gute Idee.

Danksagung

Ich bedanke mich bei

- den Teilnehmern meiner AG im Deutschen Schriftsteller-Forum (DSFO), die mir bei den Anfängen dieses Romans sehr geholfen haben;
- Michael Haitel und seiner p.machinery, der nicht nur den Roman veröffentlichen wollte, sondern sich auch von meiner ungewöhnlichen Veröffentlichungsidee nicht abschrecken ließ;
- Tetiana Trofusha und Simone Komosinski, die auch einige Kapitel hilfreich kommentierten und von Anfang an daran glaubten, dass dieser Roman veröffentlicht werden würde;
- Kai Beisswenger, der mich auf Stellen aufmerksam gemacht hat, die nicht rund waren, mir Fehler korrigierte und am Ausdruck feilte, der aber trotzdem mit sich handeln ließ;
- bei allen Partnern, die freundlicherweise Kapitel auf ihren Seiten verstecken. Denkt bitte daran, nicht zu hart zu sein. Sollte ein Leser ein Kapitel nicht finden, helft ihm bitte ;-)
- und bei allen Lesern, die wir hoffentlich gut unterhalten konnten.